Absturz und Autonomie : von der unerträglichen Leichtigkeit des Erwachsenwerdens

Autor(en): **Zeller, Adrian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **6 (1999)**

Heft 63

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885577

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Absturz und Autonomie

Von der unerträglichen Leichtigkeit des Erwachsenwerdens

Initiationsrituale nennen sich Vorgänge, in denen in unterschiedlichsten Kulturen der Übergang vom Kind zum Erwachsenen gefeiert wird. Wie erlebt der junge Mensch von heute in einer entritualisierten, technisierten und durchreglemtierten Gesellschaft seine Erwachsenwerdung?

von Adrian Zeller

Wir wird man erwachsen? Bei den Indianern gehörte die Begegnung mit dem Göttlichen als prägende Pflichtübung dazu. Der Sioux Ohiyesa erzählt: «Der erste Hambeday oder die erste religiöse Einkehr, ein Markstein im Leben des Jugendlichen, kann mit der Konfirmation oder der Bekehrung eines Christen verglichen werden. Nachdem der Jugendliche sich im Dampfbad gereinigt und so weit wie möglich allen irdischen Einflüssen und fleischlichen Gelüsten entsagt hatte, hielt er nach den edelsten und überragendsten Gipfeln Ausschau. Da er wusste, dass Gott (oder das grosse Geheimnis) auf materielle Werte keinen Wert legt, nahm er ausser symbolischen Gegenständen wie Farben und Tabak keine Opfergaben mit. Ausser Mokassins und einem Lendenschurz trug er keine Kleidung. Zur erhabenen Stunde des Sonnenauf- oder -untergangs nahm er seinen Standort ein, das Antlitz dem «Grossen Mysterium» zugewendet; so blieb er ein bis zwei Tage und Nächte - selten länger - aufrecht und nackt, schweigend und regungslos stehen. Zuweilen sang er eine Hymne ohne Worte oder bot die «gestopfte» Zeremonialpfeife dar. Im Zustand dieser heiligen Trance oder Ekstase erfuhr der indianische Mystiker seine höchste Glückseligkeit und die Motivation für sein Dasein.»

Wie findet man im Gegensatz dazu in unserer komplizierten, hochtechnisierten und durchreglementierten Gesellschaft als Heranwachsender seinen Platz und Sinn im Leben? Mit einer Bomberjacke zum Beispiel. Und mit dem Herumballern in Kiesgruben oder dem Gröhlen von rassistischen Parolen. «Immer Jüngere kommen irgendwie zu den 179 Franken, die momentan ein derartiges Kleidungsstück kostet. In so einem Aufzug dauert es nicht lange, bis man von den entsprechenden Kreisen angesprochen und einbezogen wird», weiss ein versierter Beobachter der Neonazi-Szene, der Journalist Jürg Frischknecht.

Eine vermeintlich scharf umgrenzte Identität sowie der Kick der Macht einer Gruppe, verbunden mit feierlich klingenden Worthülsen wie «Kameradschaft», vermitteln Jugendlichen, mittlerweile aus sämtlichen Gesellschaftsschichten, ein Gefühl der Geborgenheit und der Sicherheit in einer widersprüchlichen und komplizierten Gesellschaft. Dieses Ersatzfamilien-Feeling ist oft aber nur von kurzer Dauer: Das Zappen von Szene zu Szene – sogar auch im gegenteiligen Lager – ist bei vielen Aktivisten gang und gäbe. Für die meisten ist um die zwanzig Schluss mit dem Glatzkopf-Kult. Dann nämlich, wenn ihnen ihre Freundin ultimativ den Entscheid zwischen permanenten Wochenenden in der Sauf- und Randalier-Horde oder trauter Zweisamkeit abverlangt.

Die Wildnisschule

Das vulgäre Imponiergehabe der Neonazis und Hooligans ist eine Möglichkeit, sich seinen Platz in der Gesellschaft erobern zu wollen. Auf dem Rorschacherberg geht man erfolgsversprechendere Wege: In 6monatigen Programmen der Wildnisschule lernen von den RAVs angemeldete arbeitslose Jugendliche auf vielfältige Weise selbständiger zu werden. Darin integriert ist auch ein einwöchiges prüfungsartiges Initiationsritual: Allein an einem einsamen Platz in der Natur zu übernachten oder die ganze Gruppe zu Fuss über einen Pass zu führen, kann eine der Aufgaben sein, die Mut und Verantwortungsbewusstsein abverlangen. «Diese eine Woche ist eine Verdichtung oder ein Höhepunkt dessen, was in der Zeit vorher erarbeitet wurde», erklärt die Psychotherapeutin Astrid Kreszmeyer, Kursleiterin bei der Wildnisschule. Wer an den Herausforderungen des halben Jahres gewachsen ist, kann gereifter sein Glück auf dem Arbeitsmarkt versuchen oder seine Erfahrungen als Assistenz-Leiter bei neuen Kursen einbringen.

Die Sau rauslassen

Den Übergang vom Mädchen zur Frau oder vom Burschen zum Mann harmonisch zu schaffen, verbunden mit der Ablösung vom Elternhaus, ist eine nicht zu unterschätzende Belastungsprobe: Verunsicherung, ein wankendes Selbstwertgefühl und Orientierungslosigkeit lassen die eine oder den andern in die Drogen, in Essprobleme oder in Sekten abdriften. Gelegentlich müssen auch Kinohelden und – schönheiten als innerer Halt herhalten. Junge Schweizer reagieren vielfach im Anschluss an die militärische Aushebung oder nach bestandener Autofahr-, Maturitäts- oder Lehrabschlussprüfung ihre Spannungen und Gefühle in Alkoholexzessen ab. Sie haben sich gewissermassen eine weitere Plattform auf dem Weg zur Autonomie erobert.

Ausländischen Jugendlichen bleiben verschiedene Reifungsschritte versperrt: Die zurücktretende Leiterin des Jugend- und Freizeithauses Obere Mühle Wil, Christa Pfyl: «Jugendliche, die zu uns kommen, stammen teilweise aus Mazedonien oder Albanien. Sie halten sich meist an die Regeln ihrer islamischen Kultur. Die Erfahrung des ersten Vollrausches bleibt ihnen dadurch verwehrt.» Erstmals in der Berufslehre Lohn zu bekommen, ist für viele Heranwachsene ein freudi-

Schwerer als es aussieht: Jugendliches Kunststück. *Foto: Bodo Rüedi*

ges Erlebnis: ein weiterer Schritt auf dem Weg zur Unabhängigkeit von den Eltern und der Erfüllung grösserer materieller Wünsche. Durch die Jugendarbeitslosigkeit kommen vor allem auch ausländische junge Menschen nur schwer an selbstverdientes Geld und zu Berufsstolz. Firmung, Konfirmation und Rekrutenschule erleben die meisten nur bei ihren Schweizer Altersgenossen: Wen wunderts, dass einige der auf patriarchale Werte Getrimmten mit Provokation oder Arroganz – im Spannungsfeld zwischen zwei Wertesystemen – ihren Gesellschaftsplatz suchen?

Und die Mädchen?

Sich eine Sonderstellung als Freundin des Cliquenchefs zu erobern, extravagante Kleider zu tragen oder sich stark zu schminken, sind einige der weiblichen Wege, eine Identität als Frau zu finden. Christa Pfyl vermutet, dass sich bei den jungen Frauen die Entwicklungsschritte (und auch deren Störungen) eher nach innen gerichtet abspielen, während sie sich bei Burschen eher nach aussen sichtbar präsentieren. ■

Adrian Zeller, Jahrgang 1958, ist Journalist und Fotograf in Wil. Er arbeitet für diverse Zeitungen und Zeitschriften und daran, endlich erwachsen zu werden.

Philosophischer Briefwechsel

Unlängst hat Christoph Dejung im Haffmans Sachbuch-Verlag (ZH) mit «Ist es an der Zeit, eine Entscheidung zu treffen?» ein Buch veröffentlicht, dass auf aussergewöhnliche Weise Einblick in das Denken und Fühlen junger Menschen gewährt: 23 SchülerInnen der Kantonsschule Hohe Promenade in Zürich erzählen in einem Experiment ihrem Philosophielehrer Christoph Dejung, was sie bewegt. Dejung antwortet auf provozierende, vielfach aufwühlende und packende Fragen. Die Themenpalette der 200 Briefe reicht von den politischen Geschehnissen des Jahres 1997 bis zu Fragen der Unsterblichkeit.

Wenn das Leben früh die Regie übernimmt

Eine etwas andere Jugend

Er ist das fünfte von sieben Kindern, sein Vater Hilfsarbeiter. Mit zweieinhalb verliert er die Mutter. Mit sechs wandert die Familie nach Ungarn aus, wo sie es auf keinen grünen Zweig bringt. Bei der Rückkehr in die Heimat ist er neun. Mit dreizehn wird er Ausläufer bei einem Metzger. Einer Schreinerlehre folgen die Wanderschaft durch Europa, Krankheiten und die Aufgabe des Berufs. Mit 24 Jahren arbeitet er als Irrenpfleger. Seine junge Ehefrau stirbt neun Wochen nach der Heirat.

Eine Nebenfigur aus einem sozialkritischen Roman von Charles Dickens? Man könnte es fast meinen. Tatsächlich sind es aber Kindheit und Jugend von Alfred Kessler (1885–1951), Sozialdemokrat, Gewerkschafter und 1942–1949 Vorsteher des St.Gallischen Justiz- und Polizeidepartements.

Wie fand der junge Kessler den «Weg ins Leben»? Der Begriff «Initiation» mutet hier reichlich akademisch an. In Kesslers Biografie gibt es – anders als bei den meisten seiner Kollegen im St.Galler Regierungsrat – kein geordnetes Durchschreiten von «Toren», ob nun die Matura, die Aufnahme in die Studentenverbindung oder die Promotionsfeier an der Uni. Hier hat das Leben schon sehr früh die Regie übernommen. Es stellte den jungen Kessler mitten in Armut, Not und Krankheit, schickte ihn in die Fremde, konfrontierte ihn mit Problemen, mit denen sich die meisten erst als Erwachsene beschäftigen. Die Schule kam dabei zu kurz: Kessler brachte es auf ganze vier Jahre Primarschule. Regierungsrat wurde er trotzdem. Heute ist so etwas kaum mehr vorstellbar. Andererseits: Kennt nicht jeder von uns Politiker, die genau von diesem Leben «unten» in unserer Gesellschaft zu wenig wissen?

Von «ganz unten» nach «oben» oder zumindest «halb oben» – fast aus jedem Jahrhundert gibt es bei uns solche Lebensgeschichten. Einige sind sogar berühmt, z.B. die von Thomas Platter (1499–1582), jenem mausarmen Walliser Geissbuben, der es in Basel zum anerkannten Buchdrucker und Rektor des Gymnasiums brachte. Von Politikern, Pfarrern und Moralisten werden diese Persönlichkeiten gern als Exempel hingestellt: «Mit Tüchtigkeit bringt es jeder zu etwas.» Ihre Lebensläufe zeigen aber noch etwas anderes: Auf Umwegen lernt man oft mehr als auf dem geraden Weg. Ist das in unserer heutigen, unübersichtlich und schlecht planbar gewordenen Zeit nicht eine tröstliche Erkenntnis?

Peter Müller